

Mühlviertler Heimatblätter



MÜHLVIERTLER KÜNSTLERGILDE

In diesem Heft schrieben für Sie:

	Seite
Otfried Kastner: „Der Weihnachtsbaum“	4
Dr. Ernst Burgstaller: „Die Mühlviertler Neujahrsgesäcke“	8
Prof. Alfred Stifter: „Der alte Weihbrunn“	11
Walter Pretzmann: „Das Porträt“	14
Otfried Kastner: „Wir gehen Krippenschauen“	16
Adalbert Stifter: „Der Heilige Abend“	19
Otto Jungmair: „Bäuerliche Spruchweisheit im Mühlviertel“	21
Rudolf Pfann: „Schenken ist problematisch“	21
Karl Paulitsch: „Spielmannsglück“	24
Hans Bahrs: „Weihnachten in einer fremden Stadt“	29
Rudolfo Padello: „Zweierlei Weihnacht?“	32

Die Bilder auf den Seiten 3, 7, 16, 26 und 28 stellte uns der Oberösterreichische Landesverlag zur Verfügung. Die Abbildungen auf den Seiten 8, 9 und 12 stammen vom Verfasser des jeweiligen Artikels, die Bilder auf den Seiten 14 und 18 wurden uns von privater Seite zur Verfügung gestellt.

Die mit + bezeichneten Beiträge sind Werbeeinschaltungen.

MÜHLVIERTLER HEIMATBLÄTTER

Monatsschrift für Kunst, Kultur und Heimatpflege.

Jahrgang I, Dezember 1961, Heft 6

Einzelheft: S 5.50 Jahresbezug: S 62.—

Anzeigenpreis laut Liste.

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Pressedienst der MKG, Schriftleiter: Heinz Scheibenbogen, für den Inhalt verantwortlich im Sinne des Pressegesetzes: Rudolf Pfann, Kunstgeschichte: Dr. Benno Ulm, Kulturgeschichte: Prof. Hans Stumbauer, Literatur: Walter Pretzmann, graphische Gestaltung: Heinrich Haider. — Alle Linz, Waltherstraße 3, Tel. 25 51 49, Konto: Allgemeine Sparkasse Linz, Sparkonto 757875 und 11352 — Druck: Amon & Co., Linz, Beethovenstraße 27

gebeteten seines Herzens harre. Und der Weihnachtsfriede ward ungetrübt.

Aber auch das Sich-beschicken-lassen birgt Hürden. Gelernte Ehemänner haben am Weihnachtsabend stets ein freudig überraschtes Lächeln parat. Hätte sich der „Herr“ des Hauses einen Hausrock gewünscht, erhält statt diesem aber eine silberne Zigarettendose, obwohl er seine Nikotinröllchen lieber in Lederetuisbettet, beteuere er trotzdem siebentausendeinhundertundsiebzehn Mal, daß er sich diese Dose schon seit Jahren ersehnt habe. Und die Kerzen an der glitzernen Fichte leuchten dreimal so hell.

Kindern eine Weihnachtsfreude zu bereiten ist nicht ganz so schwierig. Nach einer (vielleicht nicht ganz zuverlässigen) Statistik wünschen sich 28 Prozent aller Buben eine elektrische Eisenbahn, 24 Prozent ein Sportgerät, 16 Prozent ein Kleidungsstück, 12 Prozent ein Musikinstrument, 8,5 Prozent ein Gesellschaftsspiel, 7,5 Prozent einen Baukasten und 4 Prozent haben keinen bestimmten Wunsch. Nun mag es zwar schwierig sein, herauszufinden, welcher Kategorie die einzelnen zu beschenkenden Bürschchen jeweils angehören. Eine gewisse Erleichterung bietet einem jedoch obige Statistik schon, wenn sie auch die Säuglingswünsche nicht berücksichtigt.

Beinahe hätte ich darauf vergessen, die Möglichkeiten einer nachweihnachtlichen Umtauschaktion zu erläutern. Nichts ist für manche Menschen genußvoller, als grüne in blaue Strümpfe, Schuhe in Hüte, Lederwesten in Wollschals, Staubsauger in Elektroherde und

verdirbt net und was am Galgn ghet, das stirbt net!“ — Einen guten, alten Dienstboten aber, der die Stütze des Hofes war, pflegt man in Gnaden „in der Hold“: „An Stecká muá(β) má net wegschmeißn, nettá weggáloahn‘l!“ — Der alte Bauer aber, der an seinem Hof hängt und vor seinem Ableben nicht übergeben und in den „Auszug“ gehen will, sagt abwehrend: „Ausziagn toan‘ má üns erscht, bal má üns niederlegn“, denn „Übegebim is Nimmerlebm!“ — „Wann alle Strick reißen, oft häng ih mih auf!“ — Aber schließlich gilt auch vom Tod, der „dá Boanlman“ oder „dá Grabmörtl“ genannt wird, das Sprücherl: „Wann má ön‘ Bummerl nennt, kimmt á grennt“. — „Fürn Tod is koan Kräutl gwachs’n“. „Oannal müaßn má alle dö Patschá aufstelln“; „Das is so gwiß, wia’s Amend in’ Gebet!“

Aus der Sagensammlung von Karl Paulitsch:

Spielmannsglück

Siegmund Vorauer war ein Spielmann aus dem kleinen Dörfchen Lichtenau nächst der Großen Mühl, eine kleine halbe Stunde von Haslach entfernt. Dort wohnte er auch, wenn man das Schlafen in der hintersten Kammer eines fremden Hauses auf einer Liegestatt, die ihm nicht gehörte, einen Wohnraum nennen will. Oberhalb dieser Liegestatt war ein Nagel in die Wand eingeschlagen, und auf diesem hing, wenn sein Besitzer zu Hause war, sein Rucksack, in dem außer seiner Geige sämtliche Besitztümer eines Spielmanns Platz fanden. Er war aber selten daheim, und es war schwer, ihn da anzutreffen. Denn der Spielmann war eine vielbegehrte und gesuchte Person, er mußte auf Hochzeiten und Lustbarkeiten zum Tanz aufspielen, und weil er seine Geige meisterlich handhabte, wie weit und breit kein anderer, holte man ihn selbst ins Böhmischa und Bayrische hinüber. Die tanzlustigen Frauen und Dirndl meinten, es tanze sich nie so gut, als wenn der Lichtenauer Geiger dazu aufspiele. Bei solchem Weiberurteil mochte wohl nicht nur das Ohr, sondern auch das Auge mitsprechen, denn der Lichtenauer war nicht nur ein guter Tanzgeiger, sondern auch ein junger und dabei so schmucker Bursch, daß bei seinem Anblick mancher Jungfrau die Augen übergingen.

Nicht nur jung und hübsch war der Geiger Siegmund, sondern auch heiter und fröhlich, wie selten einer. Das Lachen ging ihm leicht vom Munde, das Weinen aber hatte er, seit seiner Mutter Rute zum letztenmal auf seinem Rücken und darunter getanzt hatte, verlernt. Leicht und unbeschwert wie sein Gepäck war sein Sinn. Besitz macht Sorgen. Der junge Geiger besaß nichts und hatte darum keine Sorgen. Er war der reine Hans im Glück. Wenn er auf einer Hochzeit aufspielte, sprangen die Groschen und die Batzen, manchmal auch die Taler, ihm in den hingestellten Hut und füllten diesen so rasch und leicht, wie der Regen das Schaff, das man unter die Traufe stellt. Aber so rasch und leicht, wie sie gekommen waren, sprangen sie alle wieder fort, denn, weil er dem Gelde keinen Wert beimaß, zerrann es ihm wie Wasser unter den Fingern, und sein Beutel blieb meist leicht und leer. Und leicht wie sein Gepäck und sein Geldbeutel war auch sein Herz. Er hatte noch keiner Dirne zu tief in die Augen geschaut und ihr sein Herz zum Pfand gegeben.

„So etwas kommt von selbst, und wenn es nicht kommt, ist's auch kein Unglück“, meinte er in dem sorgenlosen Übermut seiner jungen Tage. Um es mit einem einzigen Wort zu sagen, dieser junge Geiger, der Siegmund Vorauer von Lichtenau, war etwas, was die wenigsten Menschen sind, er war — glücklich.

Eines Tages geschah es, daß man ihn zu einer Hochzeit nach St. Oswald bestellte, und er brach schon in aller Frühe dahin auf. Auf dem Wege ist zwischen Lichtenau und Haslach eine Stelle, wo von einer Felswand das Echo besonders rein und vielfältig widerhallt. Der junge Spielmann hielt an dieser Stelle in der Fröhlichkeit seines unbeschwertes Herzens im Gehen inne, schwenkte seinen Hut in die Luft und stieß einige Juchzer aus, die von dem Felsen am andern Ufer mehrmals zurückhallten. Der Geiger kam darüber so in Eifer und Hitze und schrie immer wieder in das zurückkommende Echo hinein, so daß es sich bald anhörte, als stünde hüben und drüben der Mühle ein Grüppchen Leute, die in heftigem Wortkampf miteinander begriffen wären. So vertieft war er in das lustige Spiel, daß er gar nicht merkte, wie jemand neben ihm getreten war, und erst, als er sich am Rocksaum gezupft fühlte, blickte er sich um und sah ein Männlein, das er mit dem ersten Blick für ein Kind hielt, vor sich, das ihn mit zornfunkelnden Augen maß.

„Was störst du die Ruhe über dem Wasser mit deinem unsinnigen Schreien?“ fragte der Kleine.

Der Spielmann erschrak. Denn kein menschliches Wesen stand vor ihm, sondern einer der Unirdischen, die nicht von dieser Welt sind. Der Spielmann stammelte eine Entschuldigung. Wenn er gewußt hätte, sagte er, daß er mit seinem Rufen die Ruhe anderer Leute störe, würde er es gewiß unterlassen haben. Der Geist schien von seinen Worten befriedigt zu sein, denn über seine Züge glitt ein breites Grinsen. „So soll dir denn verziehen sein“, sagte er, „aber wenn es dir eingefallen wäre, auch Steine ins Wasser zu werfen, wär' es dir übel bekommen. Darum tue dergleichen nicht mehr. Und wohin geht dein Weg?“

„Ich muß zu einer Hochzeit in St. Oswald“, antwortete der Geiger.

„Die St.-Oswalder müssen diesmal ohne dich fertig werden, denn du sollst heute auf meiner Hochzeit aufspielen. Komm mit, ich führl dich in mein Haus“, sagte der Geist.

Der Spielmann folgte nicht ohne einiges Herzklopfen dem unheimlichen kleinen Mann. Der Weg führte geradewegs in die Mühel hinein, wo sich mitten im Fluß auf dem Grunde seines nassen Bettes ein Tor auftat, in das der junge Spielmann hinter seinem Führer eintrat. Drinnen glänzte und blinkte es golden. Der Geiger sah sich in einem großen,

Hauspantoffeln in Tabaks-pfeifen zu verwandeln. Pilgerzüge Umtauschwütiger wandeln nach den Feiertagen von Laden zu Laden, um ihre Christgeschenke umzuwechseln. Man sollte seine Ausführungen stets mit konkreten Beispielen würzen, und so sei darauf hingewiesen, daß meine verehrte Schwiegermama zu den Umtauschaposteln gerechnet werden darf.

Als sie voriges Jahr in einem Warenhaus den von mir am Heiligen Abend gestifteten Teekannenwärmer für einen Hut vertauschen wollte, riet ihr ein findiger Verkäufer, sie möge den Teewärmer doch einmal als Kopfbedeckung versuchen. Die Mutter meiner Frau tat dies. Und siehe, die neue Kopfbedeckung gefiel. Seit diesem Tage stellt sie den Tee mittels ihrer alten Winterhaube warm und sich fast täglich teekannenwärmerbe-hütet vor den Spiegel.

Schenken und Beschenken lassen ist gar nicht so kompliziert, wie dies auf den ersten Blick oft scheint. Man kann beides sogar kombinieren. Freilich heißt es dabei vorsichtig sein, wie nachstehendes Beispiel lehrt. Tante Amalia bekam von einer ihrer vielen Freundinnen zur vorjährigen Christbescherung einen lila Schlafrock, und da das gute Tantchen Lila nicht gerade zu ihren ausgesprochenen Lieblingsfarben zählt, schenkte sie das warme Mäntelchen ihrer Nichte Susanne. Diese

raasch

MÖBELPOLITUREN, BODENWACHSE, SELBSTGLÄNZER FÜR PLASTIKBÖDEN,
TERRAZZOPFLEGEMITTEL

W. RAPPERSBERGER & H. ASCHENBRENNER OHG, FABRIKATION CHEM.-TECHN.
PRODUKTE, LINZ-UFAHR, KNABENSEMINARSTRASSE 23 b - TELEFON 32 55

wiederum wollte einer alten Bekannten eine billige Freude bereiten und gab daher den Mantel an diese weiter. Jene betrachtete ihn nase-rümpfend, verpackte ihn weihnachtlich und sandte ihn ihrer Hausmeisterin. Be-sagte Dame aber war niemand anderer als Tante Amalia. Und so kehrte das sich beinahe planetarisch fortbewegende Christgeschenk zu seinem Ausgangspunkt zurück und ward hier endlich zum schlafmantelförmigen „Fixstern“.

Schenken ist problematisch.

weiten Saal, der ganz grün ausgeschlagen war. In seiner Mitte prangte die mächtige Hochzeitstafel, mit reichem Silbergeschirr bestellt, zwischen dem Wachskerzen brannten. Und da kamen auch die Hochzeitsgäste herein, paarweise gereiht, Männlein und Weiblein, alles kleine, zwerghafte Gestalten mit grünen Haaren und Bärten, an deren Gewändern noch die Wassertropfen perlten. Da wußte der Geiger, dem es ganz bekloppen ums Herz wurde, daß er sich im Palast des Königs der Wassergeister, des Mühlmännleins, befand.

Alles setzte sich nun zu Tisch, auch der junge Spielmann mußte an der Tafel Platz nehmen, und wunderlich sah es aus, wie er einem Turme gleich aus den anderen Gästen herausragte. Nach dem Tafeln fing der Tanz an, zu dem der Geiger aufspielte, und unermüdlich tanzte das Zwergenvolk und strich der Geiger die Saiten, bis den Tanzenden letztlich der Atem ausging und ihm die Finger steif wurden, und da hatte das Fest auch sein Ende.



Alle lobten sein Geigenspiel, und der Bräutigam trat jetzt zu ihm, was er für die Musik schuldig wäre. Aber schon vorher hatte ihm einer der Zwerge, an dessen Seite er an der Tafel gesessen, und der ihm wohlzuwollen schien, mit leisen Worten zugeraunt: „Sei vorsichtig, wenn du deinen Lohn begehrst; verlange nichts, als den Kehricht unter dem Besenstiel.“ Und der Geiger, dieser Worte eingedenk, gab dem Hochzeiter zur Antwort: „Herr König, gern hab ich Euch zum Hochzeitstanz gespielt, wenn Ihr es abermals schafft, bin ich mit Freuden wieder bereit, nicht des Lohnes wegen, denn an Gold und Geld liegt mir nur wenig. Drum gebt mir bloß, was unter dem Besen dort im Kehricht liegt.“

Da schmunzelte das Mühelmännlein und strich sich vergnügt den Bart. „Das nenn ich gut gewählt“, sagte es. „So nimm dir denn den Lohn, den du begehrst hast.“

Der Spielmann griff in den Kehrichthaufen und sieh, es fanden sich drei kupferrote Heller darin. „Bewahre sie dir gut“, sagte der Wassergeist, „sind es auch nur geringe Heller, so haben sie doch besondere Kraft in sich. Denn, merke dir, sie füllen dir den Beutel mit Gold und Silber, sooft du dieses benötigst.“

Da zog der Spielmann seinen Hut bis zur Erde, bedankte sich und schied von dem kleinen Volke in beiderseitiger Freundschaft. Das Mühelmännlein führte ihn wieder den Weg zurück, wie er aber aus dem nassen Reiche der Unirdischen zur Oberwelt gekommen, wußte er später nicht mehr zu sagen. Als er sich zurechtfand, lag er auf einer Wiese am Wegrand, reckte und dehnte sich wie ein Schlaferwachter, gähnte und schaute um sich wie einer, der nicht recht weiß, ob er wache oder träume. Erst als er sein Heimatdörfchen Lichtenau erblickte und auf der anderen Seite den mächtigen Turm von Haslach aufragen sah, wußte er, wo er sich befand. Da schlug er auf seine Schenkel und hub gewaltig zu lachen an. „Herrgott, da hab ich aber einen Traum gehabt“, sagte er, „so merkwürdig und wunderlich wie noch nie. Doch die St.-Oswalder werden keinen schlechten Zorn auf mich haben, weil ich sie hab' sitzen lassen. Wie ich aber auch so verschlafen konnte!“

Kopfschütteln und etwas verdrießlich machte er sich auf den Heimweg, denn die Sonne stand schon am Abend und für die Hochzeit war es zu spät. Da griff er, während seine Gedanken noch immer bei den Bildern des wunderlichen Traumes weilten, von un-

gefähr in die Tasche, die bei seinem Weggang, wie gewöhnlich, leer gewesen, und staunte nicht wenig, als er darin etwas Hartes fühlte. Und sieh, als er die Hand herauszog, lagen drei blanke Heller darin. Da machte er ein gewaltig dummes Gesicht. „Hab' ich das mit dem Mühlmandl und seiner Hochzeit etwa doch nicht geträumt?“ fragte er sich. Aber die Kupferheller glänzten und glänzten wie rotes Gold in seiner Hand, und ihr Anblick machte ihn ganz warr im Kopf.

Da sprangte ein Reiter heran und fragte ihn um den Weg. Er saß auf einem prachtvollen Schimmel, der ungeduldig und ungebärdig über den unwillkommenen Aufenthalt in die Zügel knirschte. Den Spielmann stach der Hafer. Jetzt will ich die Probe machen, was es mit den drei Hellern auf sich hat, dachte er. Und fragte: „Was kostet der Schimmel?“ Dabei schlug er voll Übermut auf seine leere Tasche.

„Um hundert Taler ist er Euch feil“, antwortete der Reiter, „aber Ihr seht mir nicht aus, als ob Ihr solche Münze bei Euch trügt.“

„Wollen sehen, Herr Reitersmann“, sagte der Geiger, „vielleicht hab' ich doch die Kleinigkeit bei mir.“ Und er schlug nochmals auf die Tasche und fühlte mit heimlichem Entzücken, wie sie anschwoll und sich mit etwas Hartem, Schwerem füllte. Da wußte er endlich, kein Traum hatte ihn geäfft, er hatte den Tag wirklich im Wasserpalast des Mühlmandls verbracht und ihm zur Hochzeit aufgezeigt.

Der Handel war gleich abgeschlossen, und der junge Geiger hielt als ein stolzer Reitersmann in Haslach Einzug. Wie staunten da die guten Haslacher, als sie den bettelarmen Spielmann jetzt hoch zu Roß in ihren Markt einreiten sahen. Und sie staunten bald noch mehr und kamen aus dem Staunen gar nicht heraus, denn Siegmund Vor-



auer blieb bei ihnen, kaufte sich Haus und Hof, nahm eine arme, aber brave Dirn zur Frau und nutzte seine drei Heller so fleißig, daß man ihn in Bälde den reichsten Mann von Haslach nannte.

Und dieser Geiger und Spielmann Siegmund Vorauer war wahrhaftig ein Glückspilz wie selten einer, denn ihm widerfuhr noch ein zweites Mal ein Glück, noch größer und köstlicher als das mit den drei Glückshellern. Und dieses war, daß ihn sein Glück nicht stolz und übermütig, daß ihn sein Reichtum nicht hart und schlecht mache. Er blieb auch als der reiche Haslacher Bürger derselbe frohe und gutherzig-heitere Mensch, der er als armer Spielmann gewesen. Sein Herz und sein Geldbeutel waren für die Armen und Notleidenden, die Hilfs- und Trostbedürftigen immer offen, und er wurde seinem Heimatort ein Guttäter, wie wenig Besere nach ihm gekommen sind.

Es ist möglich, ja gewiß, daß die drei Wunderheller des Mühländls mit der Zeit sich abnützten und ihre Kraft verloren, aber das konnte dem reichen Haslacher Kaufherrn Vorauer nichts anhaben. Sein Reichtum war fester gegründet, als auf Zauber- und Wunderwerk, sein Glück ruhte auf stärkeren und sichereren Stützen, als Besitz und Reichtum zu sein vermögen. Kein schöneres Zeugnis aber kann einem Menschen ausgestellt werden, als daß er größer als sein Glück gewesen sei.

Von Siegmund Vorauer, dem armen Geiger und Spielmann und nachmals reichen Handelsherrn wird noch vom Volksmund überliefert, daß er Haslach mit festen Mauern, mit Toren und Türmen umgeben habe, und daß die Haslacher es ihm daher danken müßten, wenn Markt und Einwohnerschaft aus dem großen Hussitensturm in den Zeiten Kaiser Sigismunds heil davongekommen sind.

Prof. Egon Hofmann:

„Mühlviertler Landschaft“

